

Sperrfrist: 7. Februar 2017, 10.30 Uhr

Neue Publikation:

«Strukturwandel im Schweizer Berggebiet: Strategien zur Erschliessung neuer Wertschöpfungsquellen»

Das Schweizer Berggebiet steht wirtschaftlich unter Druck. Mit dem Bergtourismus und der Bauwirtschaft sind zwei tragende Säulen der alpinen Ökonomie in der Krise. Die neue Studie von Avenir Suisse zeigt auf, wie bestehende Wertschöpfungsquellen gestärkt und neue aktiviert werden können. Hierzu zählt die Entwicklung neuer Geschäftsmodelle, aber auch die Mobilisierung «externer Ressourcen» wie die vermehrte Einbindung der Zweitwohnungsbesitzer oder die Überwindung kleinteiliger Strukturen durch Talschaftsfusionen. Dabei muss jede Region ihre spezifische Strategie und ihr eigenes Standortprofil entwickeln.

Das Schweizer Berggebiet, das gut die Hälfte der Landesfläche umfasst, hat schon lange mit schwachem Wachstum und Abwanderung zu kämpfen. In kantonalen Standortrankings belegen die Gebirgskantone regelmässig hintere Ränge. Neu hinzu kommen äussere Einflüsse wie der starke Franken und die Zweitwohnungsinitiative, die die Prosperität in den Alpen und im Jurabogen tangieren. Die wirtschaftliche Zukunft der Berggebiete ist aber kein topografisches Schicksal, sondern lässt sich durch entsprechende Rahmenbedingungen gestalten. Avenir Suisse und ihr Studienautor Daniel Müller-Jentsch präsentieren marktwirtschaftlich-liberale Reformideen und zeigen Optionen auf zur Stärkung bestehender und Erschliessung neuer Wertschöpfungsquellen:

- Die Zweitwohnungsinitiative hat zu einem starken Einbruch der Neubauaktivität im Berggebiet geführt. Der grosse Bestand von 350'000 bis 400'000 Zweitwohnungen bietet Chancen für neues Wachstum. Innovative Vermietungsmodelle ermöglichen die nachhaltige touristische Nutzung bestehender Objekte, und neue Geschäftsmodelle zur Sanierung älterer Bestandsimmobilien sichern die Wertschöpfung im Baugewerbe.
- Das grösste brachliegende Potenzial sind die vielen Zweitwohnungsbesitzer. Ihre Finanzkraft, ihr Wissen und ihr Engagement gilt es für das Gemeinwesen im Berggebiet zu mobilisieren. Berggemeinden und -kantone müssen sie als Partner einbinden, z.B. über politische

Mitspracherechte oder durch eine Beziehungspflege nach Vorbild der Alumni-Organisationen an Hochschulen.

- Innovation ist der Schlüssel für künftige Jobs, Investitionen und Steuereinnahmen. Vielversprechende regionale Innovationscluster mit Vorbildcharakter gibt es in der Industrie und in der Bildung, aber auch in traditionellen Branchen.
- Die natürlichen Handlungsräume des Berggebiets sind die Talschaften. Dort gilt es, die Kräfte zu bündeln. Die vorliegende Studie dokumentiert erstmals den Trend zur Bildung von Talgemeinden. Zwischen 2000 und 2015 kam es in der Schweiz zu nicht weniger als 43 Talschaftsfusionen mit durchschnittlich 5,5 beteiligten Gemeinden.
- Periphere Gebiete sind oft besonders vom Strukturwandel betroffen. «Potenzialarmen Räumen» bieten sich Chancen durch die Digitalisierung (z.B. Online-Vertrieb regionaler Produkte), durch eine pragmatische Ausgestaltung des Service Public oder durch Regionalpärke mit sanftem Tourismus. Wo Schrumpfungsprozesse nicht aufzuhalten sind, bleibt nur ein «geordneter Rückzug».
- Zentral für das Berggebiet ist auch die Neuausrichtung im Tourismus. Die überhöhten Preise für landwirtschaftliche Produkte bringen Wettbewerbsnachteile für die Gastronomie. Darum muss der Grenzschutz für Agrarprodukte zugunsten der Berggebiete abgebaut werden. Auch eine stärkere Profilbildung einzelner Destinationen, die Produktbündelung oder der Zusammenschluss regionaler Marketing-Organisationen sind einige der zahlreichen Massnahmen, die in der Studie diskutiert werden.

Viele bisherige Ansätze zur Bewältigung des Strukturwandels im Berggebiet greifen zu kurz. Infrastrukturelle Prestigebauten lenken erhebliche Steuermittel in unproduktive Bereiche. Die politische Tabuisierung von Schrumpfungsprozessen behindert die Entwicklung geeigneter Gegenmassnahmen, ein «Ansubventionieren» gegen das Schrumpfen ist ineffektiv. Die Verteilung begrenzter Mittel nach dem Giesskannenprinzip weckt keine neuen Wachstumskräfte.

Angesichts der aktuellen Herausforderungen bedarf es in der Schweiz einer neuen Debatte zum Berggebiet. Der Bund sollte seine relativ vage Berggebietspolitik strategisch und operativ schärfen. Vertreter des Berggebiets wie die Regierungskonferenz der Gebirgskantone (RKGK) sollten sich stärker auf Fragen des Strukturwandels fokussieren. Am Ende sind es jedoch die Berggemeinden, ihre Einwohner und Unternehmer, die die Erneuerung der wirtschaftlichen Basis

vorantreiben werden. Dabei können sie auf erfolgreiche Modelle aus dem In- und Ausland zurückgreifen, die in zahlreichen Textboxen in der Studie beschrieben werden.

Publikation: «Strukturwandel im Schweizer Berggebiet - Strategien zur Erschliessung neuer Wertschöpfungsquellen» von Daniel Müller-Jentsch, 94 Seiten, avenir debatte, in der Beilage oder online ab 10.30 Uhr ([Download-Link](#)). Eine ausführliche Zusammenfassung der Studie findet sich am Ende der Publikation auf den Seiten 83-88.

Weitere Auskünfte:

Peter Grünenfelder, Direktor

peter.gruenenfelder@avenir-suisse.ch

Daniel Müller-Jentsch, Senior Fellow, Studienautor

daniel.mueller-jentsch@avenir-suisse.ch

Verena Parzer-Epp, Leiterin Kommunikation

verena.parzer-epp@avenir-suisse.ch

Tel. +41 44 445 90 16

Die obere Hälfte der Schweiz (Gebiete über 1080 Metern)

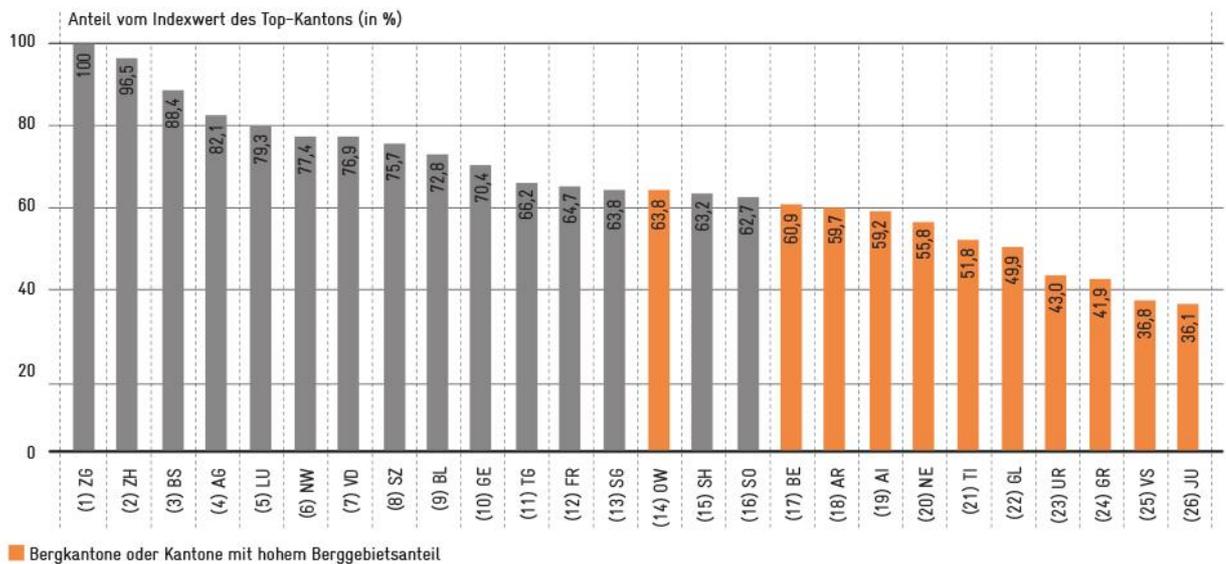
Es gibt keine einheitliche Definition des Berggebietes und damit seiner räumlichen Abgrenzung. Ein zentrales Kriterium ist jedoch die Topografie. Zieht man eine Höhenlinie auf 1080 m ü.M., liegt die Hälfte der Landesfläche darunter und die andere Hälfte darüber. Die in der Karte sichtbar gemachte «obere Hälfte» zeigt die Konturen des Berggebietes.



Quelle: BFS (2005a)

Wettbewerbsfähigkeit der Kantone im Vergleich

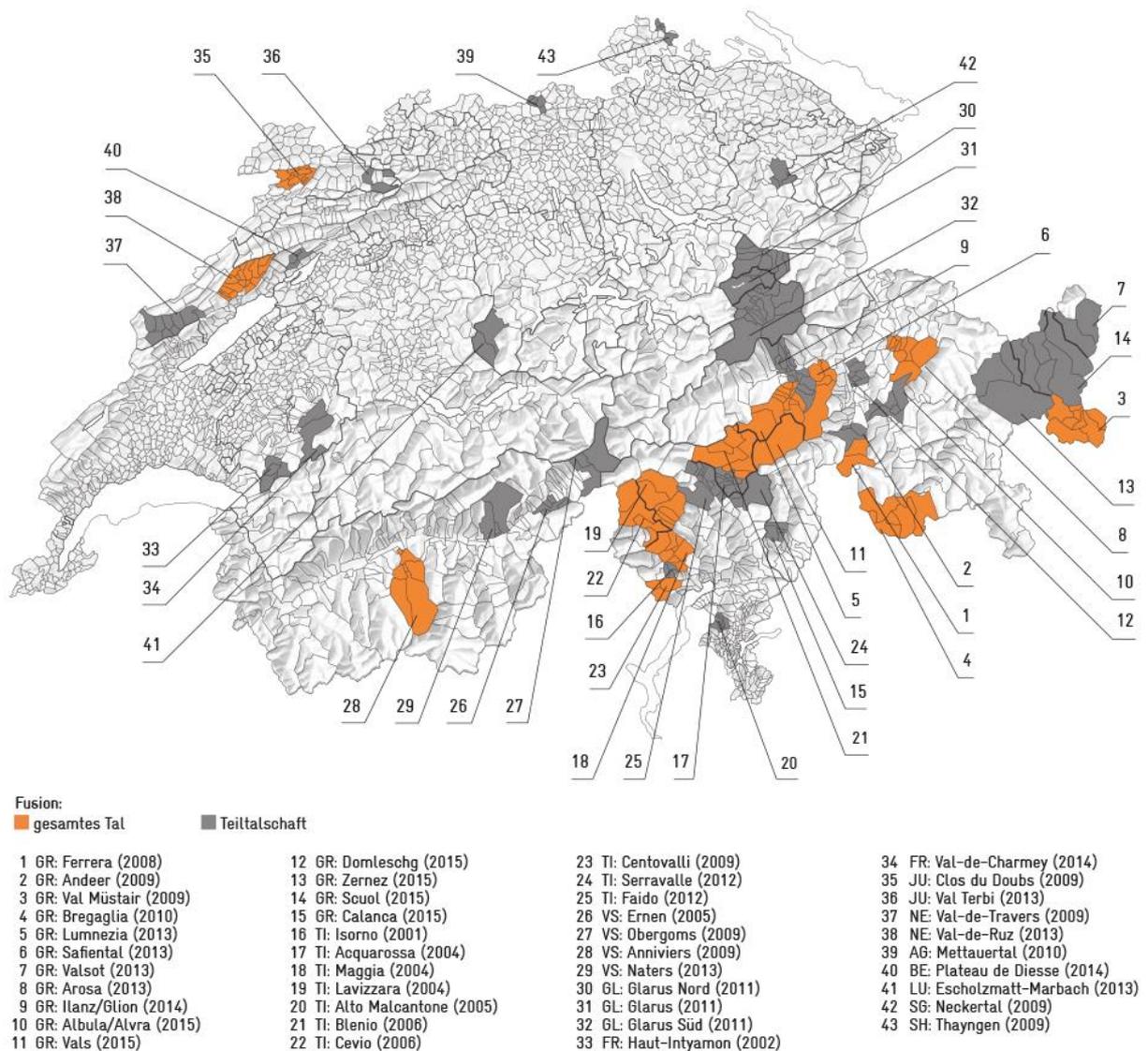
Der jährlich von der UBS berechnete «Wettbewerbsindikator» vergleicht die Standortattraktivität der Kantone auf der Basis von 50 Einzelindikatoren. Im daraus resultierenden Ranking werden die 10 hintersten Plätze von Bergkantonen belegt, während die städtisch geprägten Kantone des Mittellandes, allen voraus ZG und ZH, an der Spitze liegen.



Quelle: UBS (2016)

Talschaftsfusionen in der Schweiz (2000–2015)

Seit der Jahrtausendwende hat die Zahl der Gemeindefusionen in der Schweiz stark zugenommen. Weitgehend unbeachtet blieb bis jetzt ein Trend zu Gruppenfusionen innerhalb von Talschaften. Avenir Suisse hat insgesamt 43 solcher Fusionen von Talschaften und Teiltalschaften mit durchschnittlich 5,5 Fusionspartnern gezählt.



Quelle: Eigene Darstellung, basierend auf BFS (2016a)